



Die Zeit der Kölnischen Kurfürsten aus dem Bayrischen Herzogshause.

Die Kirche Hildesheims ist so sehr vernichtet worden, daß sie kaum den Namen einer Kirche, eines kirchlichen Stiftes mehr zu tragen verdient“: so schrieb 1424 der Rat der Stadt Hildesheim im Anblicke der Kriegsschäden, Verpfändungen und Schulden jener Zeit an Papst Martin V. Mit welchen Worten hätte man jetzt den Stand des Bistums schildern müssen, nachdem Stiftsfehde und Kirchenspaltung ihm die tiefsten Wunden geschlagen, den ganzen Sprengel zerrissen hatten! Der Zustand des Bistums war ein unsäglich trauriger; niemand konnte sich über den furchtbaren Ernst der Zeit täuschen. Wenn es in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts keinen Punkt in Deutschland gab, wo der Katholizismus nicht gefährdet erschien, so waren die Gefahren für das Bistum Hildesheim doppelt groß infolge der Machtlosigkeit seines Oberhirten, der in Bälde ein Hirt ohne Herde zu sein schien.

Das ganze deutsche Volk war in zwei Lager geteilt, die sich fremd, mißtrauisch und feindlich gegenüberstanden. Unfrieden, Spaltung und Erbitterung nahmen noch immer zu, genährt durch eine gehässige konfessionelle Polemik und durch den Streit der Interessen. Die religiöse Entzweiung war begleitet von einer Entfremdung in den politischen, sozialen und Verkehrsverhältnissen. Der Augsburger Religionsfriede enthielt, so wohlthätig er auch für die äußere Ruhe zu sein schien, doch die Keime vieler neuer Verwicklungen in sich; die protestantischen Stände waren keineswegs zur Annahme des „geistlichen Vorbehaltes“ gewillt, nach welchem der Übertritt zur Augsburger Konfession den Verlust der katholischen Bistümer und Pfründen mit sich brachte; denn die Bischofsitze und Stifte waren den Fürsten zu sehr willkommen zur Vermehrung ihrer Hausmacht und zur Erlangung der Majorität im Fürstentrate. Ohnmächtig mußten die Katholiken der Okkupation ihrer Stifte zusehen und der Stunde harren, wo eine starke Hand die lutherischen Fürstenhäuser wieder in die vom Augsburger Religionsfrieden gezogenen Schranken zurückweisen würde.

Der Stuhl des heil. Bernward hatte durch die Umwälzungen der letzten Jahrzehnte fast im ganzen Sprengel die weltliche Hoheit, die Stiftsgüter und die geistliche Autorität verloren. Die Gegensätze waren um so schärfer, als das „Stümpflein“, welches die vernichtenden Kämpfe überlebt hatte, nicht darauf verzichten wollte, mit der Rettung des alten Glaubens auch die Landeshoheit in seinem ganzen Gebiete wieder zur Geltung zu bringen und die Übergriffe der ringsum herrschenden feindlichen Übermacht mit Hilfe des Reichsregimentes zurückzuweisen. Als Bischof Burchard die Augen schloß, da war noch Lebenskraft in dem ehrwürdigen, all' seiner Zweige und Blütenpracht beraubten Stamme; noch gab es Geistliche und Laien, die mit unentwegter Treue am alten Glauben hingen, die hofften wider alle Hoffnung; noch schwebte der Prozeß um die Restitution des „großen Stiftes“, und man gab die Aussicht auf günstige Entscheidung nicht auf. Auch die Liebe zu neuen kirchlichen Schöpfungen war nicht erstorben. Wohl dürfen wir nicht großartige kirchliche Bauten, wie der tief religiöse Sinn des Mittelalters sie geschaffen, erwarten in einer Zeit, in der das katholische Volk auf ein spärlich Häuflein zusammengeschmolzen war und die alte Kirche noch immer den Kampf um Leben und Tod zu führen hatte, während die Protestanten in die katholischen Kirchen ihren Einzug hielten und sie der Kunstdenkmäler entkleideten, die an die große katholische Vergangenheit unliebsam erinnerten. Aber dennoch lebte in der alten Kirche noch kirchlicher Opfersinn und schuf inmitten der zusammenbrechenden Trümmer des katholischen Kirchenwesens eines der herrlichsten kirchlichen Kunstwerke — ein Gegenbild zur Klage des Bernward Tafelmaker zu Braunschweig, daß zum Ausbau der Andreas-Kirche daselbst „niemand mehr etwas geben wollte“, seit „Luther anhub zu schreiben, daß die guten Werke nicht verdienstlich wären, sondern sündlich“. Im Innern der katholischen Kirche Hildesheims war neues Leben geweckt durch Burchards frommen Sinn und starke Ausdauer, die den Rest des Bistums hinübergerettet hatte bis zu den Anfängen der katholischen Restauration. Bald fühlte man das Wehen einer neuen geistigen Bewegung, eine langsame innere Erstarfung des Katholizismus. Der protestantischen Reformation stellte sich eine katholische entgegen; das Konzil von Trient hatte die angefochtenen Glaubenslehren klar und entschieden definiert; seine Reformdekrete drangen langsam in immer weiteren Kreisen durch; neues Leben regte sich wieder in den alten Orden, so in der Bursfelder Kongregation der Benediktiner und bei den vom Verderbnis am wenigsten berührten Kartäusern. Das Wirken der älteren Klöster ward dann bald überflügelt vom Einflusse neuer Orden: der Jesuiten, deren Ankunft hier bereits einer ihrer Schüler vorbereitete, und der Kapuziner.

Eines tat dem „verlorenen Stifte“ not: ein Oberhirt, der kirchliche Gesinnung mit äußerer Machtstellung vereinigte, der durch politische Bedeutung seinen Gegnern Achtung einzuflößen und den kommenden Gefahren die Stirn zu bieten imstande war. Die Auftritte der Stifthsauptstadt gegen Bischof Burchard, die Protestantisierung der Ämter Peine und Steuerwald durch die Stadt und den holsteinischen Herzog Adolf, die vom Räte der Stadt gegen das Domkapitel ausgestoßene Drohung mit Aufruhr und Blutbad, der übermächtige Einfluß des nach Heinrich des Jüngeren Tode in allen seinen Zweigen lutherischen Welfenhauses, dessen Machtsphäre den

Bischofthum von allen Seiten umschloß und zu erdrücken drohte, erwiesen klar, daß nur ein mächtiger Bischof das der chaotischen Verwirrung der letzten Jahrzehnte kaum entrissene Bistum, seine Stifte und Klöster, seinen Klerus und seine Rechte zu halten vermochte, selbst wenn man an eine gewalttätige Wiedergewinnung des gewaltsam Entzogenen nicht dachte. Auch war eine erfolgreiche Führung des Prozesses um Restitution des „großen Stiftes“ einem mächtigen Fürstenhause leichter, als einem Manne aus geringerem Stande; als Herzog Heinrich der Jüngere nach dem Tode des Bischofs Friedrich lieber einen einfachen Adligen, als den Sproß eines Fürstenhauses zum Bischof von Hildesheim gewählt wissen wollte, war der Grund seines Wunsches doch durchsichtig genug gewesen.¹⁾ Erwägt man die Lage und die Not des Bistums, so erscheinen die folgenden Bischofswahlen nicht etwa wie ein Vuhlen um weltliche Macht, sondern als Ruf nach Schutz und Schirm gegen feindliche Gewalten. Nur die Not der Zeit trieb dazu, das Bistum fast zwei Jahrhunderte (ausgenommen die Zeit von 1688 bis 1702) zum Annex der rheinischen Metropole zu machen; nur die Not konnte die Vereinigung verschiedener Bistümer in einer Hand als gerechtfertigt und nützlich erscheinen lassen, mochte auch der Übelstand nicht zu vermeiden sein, daß diese Bischöfe fast nie in Hildesheim persönlich anwesend waren, und daß die Aufgaben der großen Politik und die Angelegenheiten des Kurstaates und Erzstiftes Köln bei einzelnen der folgenden Bischöfe die Sorge um unser kleineres Bistum zurückdrängten, zumal nicht jedem von ihnen Umsicht und Kraft gegeben war. Die Vereinigung der nördlichen katholischen Bistümer mit einem mächtigen Fürstenhause trägt somit einen wesentlich anderen Charakter, als das Streben der welfischen Herzöge, die umliegenden Bistümer in den Händen welfischer Prinzen zu vereinigen, um nach vollständiger Protestantisierung dieser geistlichen Herrschaften ihren Anfall an das Haus Braunschweig sicherzustellen. Die Verbindung Hildesheims mit dem katholischen nordwestlichen Deutschland bot dieser katholischen Insel im protestantischen Norden nicht nur den gewünschten Schutz, sondern auch manche tüchtige geistliche Kräfte, die, zum Teil geschult im Deutschen Kolleg in Rom, zur Förderung des kirchlichen Lebens in den hiesigen Stiften, namentlich im Domstifte, wesentlich beitrugen. Da die Kanonikate des Domes immer mehr ausschließlich Ritterbürtigen vorbehalten wurden, der Stiftsadel aber größtenteils protestantisch war, so mußte das Domkapitel neue Mitglieder hauptsächlich dem westfälischen und rheinischen Adel entnehmen: daher das Überwiegen dieser Adelsgeschlechter im hiesigen Kapitel.

Aus den dargelegten Gründen ist es als ein günstiges Ereignis für das Bistum anzusehen, daß man bei der Neuwahl im Jahre 1573 den Blick auf das bayerische Herzogshaus richtete. Hier hatte Herzog Albrecht V. (geb. 1528, gest. 1579) eine für das Land und die Kirche segensreiche Tätigkeit entfaltet und durch seine Liebe zu den Künsten, sowie durch tatkräftige Förderung des Katholizismus eine Politik begonnen, die normgebend für das Wirken seiner Nachfolger wurde, die den Glanz seines Hofes, die Machtstellung seines Hauses und den gewaltigen Einfluß Bayerns auf die Gestaltung der kirchenpolitischen Verhältnisse

¹⁾ Eibers, Annales, ad annum 1556.

Deutschlands begründete. Anfangs selbst zu weiten Konzeptionen gegen das protestantische Kirchenwesen geneigt, drang Albrecht später energisch auf Festigung des Katholizismus, auf Durchführung der Tridentinischen Dekrete, und eröffnete den Jesuiten als Predigern, Missionaren, Katecheten, Beichtvätern, Universitätsprofessoren und Erziehern der bayerischen Prinzen ein großes Feld seelsorglicher, pädagogischer und wissenschaftlicher Tätigkeit und damit einen nachhaltigen Einfluß auf die katholische Kirche in Deutschland. Als man in Hildesheim 1573 einen neuen Bischof wählen mußte, war Bayern das einzige deutsche Land, in welchem das Fürstenhaus die katholische Restauration schon im wesentlichen vollendet hatte, und stand in glänzendem Gegensatze zu vielen geistlichen Herrschaften, in denen man die katholische Kirche Deutschlands beinahe für verloren erachtete und den Untergang der noch übrigen Bistümer für nahe bevorstehend hielt.

Geschützt von der mächtigen Hand der aus dem bayerischen Herzogshause entsprossenen kölnischen Kurfürsten, im Innern langsam erstarkend unter der Mitwirkung der neuen Orden, die eine neue Generation zu erziehen berufen waren, eng verbunden mit Rom, dem Mittelpunkte der Einheit, beeinflusst von der Einwirkung der katholischen Kreise des nordwestlichen Deutschland, trat das Bistum in eine neue Zeit, und bald auch in neue furchtbare Kämpfe.
